



In der Longo mai-Kooperative in Transkarpatien (Ukraine) entsteht eine Baumschule für alle Obstsorten.

## Ukraine

# Die Uhren ticken hier anders...

Man kann sich kaum etwas Paradoxeres vorstellen als das Leben in einer «Genossenschaft» in einem ukrainischen Dorf, doch Longo mai tut dies seit 30 Jahren.

Es ist ein Land mit einer komplexen Geschichte, in dem gleichzeitig per Gesetz Kunstwerke der sowjetischen Moderne zerstört werden und Basisinitiativen die sowjetische Vergangenheit neu überdenken. Ja, die Ukraine verändert sich; viele der Menschen, die sich für diese Veränderungen engagieren, dürfen wir unsere Freundinnen und Freunde nennen. Diese Freundschaften, welche in den 30 Jahren von Longo mai in der Ukraine entstanden sind, haben die utopische und etwas romantische Initiative westeuropäischer Linker hier erst möglich gemacht. Kürzlich fragte mich einer der Teilnehmer eines Freiwilligeneinsatzes in unserem Hochstamm-Obstgarten, in dem wir schon gut zehn Hektar mit verschiedenen Apfelsorten anpflanzten, warum unser Kollektiv in solch einem langweiligen Dorf, das kulturell kaum etwas zu bieten hat, lebt. Mit diesem Artikel möchte ich versuchen, diese Frage zu beantworten. Nischne Selischtsche, wohin ich vor mehr als drei Jahren zog, besticht einerseits durch seine Gastfreundschaft, andererseits aber auch durch seinen Konservatismus, bspw. mit einer strikten Trennung von Frauen- und Männerarbeit. Für manche Projekte müssen wir Leute anstellen; wenn wir dort Männern und Frauen für die gleiche Arbeit den gleichen Lohn zahlen, ist dies beinahe eine Provokation. Dies mag für Westeuropa banal klingen, nicht aber für Transkarpatien (im äussersten Westen der Ukraine liegende Region) mit seiner enormen Arbeitslosigkeit, steter Arbeitsmigration

und chronisch unter dem Existenzminimum bezahlten Frauen. Gleichzeitig ist es auch hier eine Gratwanderung, eine soziale und wirtschaftliche Infrastruktur aufzubauen, aber dabei nicht in koloniale Muster zu verfallen.

### Bereichernde Initiativen

Unsere grösste Herausforderung besteht darin, den Wert der vorhandenen Ressourcen aufzuzeigen und Wege zu finden, diese nachhaltig zu nutzen. So stellt zum Beispiel die



Bild: Maria

Dorfkäserei, an die vor 27 Jahren noch nicht einmal im Traum zu denken war, nicht nur Qualitätskäse aus Kuhmilch von 200 kleinen Familienbetrieben der umliegenden Dörfer her, sondern hilft auch, die traditionelle Schafzucht

am Leben zu erhalten. Die von ihr gegründete Hirtenvereinigung trug zur Aufwertung des lokalen Schafskäses bei und junge Menschen für diesen unpopulären Beruf zu begeistern. Der kürzlich eröffnete Laden «Rakasch» für lokale Produkte funktioniert nach ökologischen Grundsätzen und vereint derzeit 20 engagierte Produzent\*innen im Umkreis von 150 km. Viele aus unserem Freundeskreis scherzen, dass Nischne Selischtsche das kulturelle Zentrum von Transkarpatien sei. Das war nicht immer so. In den 1990er Jahren gelang es kaum, Menschen ausserhalb der Kirchenmauern zusammenzubringen. Heute sind wir dagegen soweit, dass das Dorf Kulturschaffende und Theaterleute aus der ganzen Welt empfängt. Seit 15 Jahren öffnet unser internationales Jugendtheaterfestival Ptach im monumentalen sowjetischen Kulturhaus neue Horizonte. Ein funktionierendes Kulturzentrum ist heutzutage in einem ukrainischen Dorf eine grosse Seltenheit.

### Junges kulturelles Dorfleben

In der Zentral- und Ostukraine sterben die Dörfer aus, Millionen Menschen verlassen das Land. Für uns ist eine Dezentralisierung der Kultur nicht nur möglich, sondern notwendig. Ohne Infrastruktur geht dies jedoch nicht. Nach zehnjähriger Renovierung haben wir vor vier Jahren im ehemaligen Schulgebäude ein Jugendgästehaus eröffnet. Es heisst Sargorigo (Piról) und bietet 24 Personen bequem Platz. Seither haben hier Jugendliche mit erfahrenen Filmemachern

Videos realisiert, die vom lokalen multikulturellen Kontext inspiriert sind, Teenager aus der Konfliktzone in der Ostukraine besuchten zum ersten Mal die Karpaten und schlossen Freundschaften mit hiesigen Kindern. Der militärische Konflikt hat die Polarisierung der Menschen in der gesamten Ukraine verstärkt. In acht Jahren Krieg haben wir immer noch nicht gelernt, nicht abwertend über die Menschen «von der anderen Seite» zu sprechen. Longo mai schafft sichere Diskussionsräume, in denen wir über das Gemeinsame sprechen können. Trennlinien sind langweilig, wir wollen herausfinden, was uns eint! Wir leben in einer einzigartigen multikulturellen Region, in der sich ungarische, rumänische, jüdische und ukrainische Traditionen überschneiden und mischen. Menschen sprechen vielleicht unterschiedliche Sprachen, aber an Hochzeiten singen sie die gleichen Lieder. Nachbarn streiten über dies und jenes, doch wenn einer in Schwierigkeiten ist, wird ihm geholfen. Diese grundlegenden menschlichen Prinzipien finden im seit Generationen überlieferten Gesang ihren Ausdruck; ehrlich und ohne Angst, missverstanden zu werden. Seit 20 Jahren reist die – von Longo mai gegründete – Hudaki Village Band mit dieser Musik im Gepäck um die Welt und vermittelt mit den archaischen, unbequemen Melodien ein anderes Bild der Ukraine.

Die Ukraine ist anders, wir sind anders, und Longo mai ist ein Ort, an dem der andere anders bleiben kann.

Nailya

Nailya Ibragimova, 33, ist Tatarin und stammt aus Murmansk am Polarkreis. Als Ökoaktivistin erlebte sie in ihrer Heimat, wie immer mehr Gleichgesinnte im Gefängnis landeten und verliess vor 5 Jahren Russland. In der Ukraine engagierte sie sich zunächst in sozialen Projekten für Jugendliche in der Konfliktzone im Donbas. Wir baten sie, die transkarpatische Longo mai-Kooperative zu beschreiben, in der sie seit drei Jahren lebt.



Provence

## Olivenernte in Grange Neuve

Novemberzeit und die Ernte auf der schönen Bio-Parzelle bei Lurs, einem kleinen hochgelegenen Dorf oberhalb der Durance, hat begonnen. Mit dem Kauf 200 junger Olivenbäume in Südlage im letzten Jahr erfüllten wir uns einen alten Traum.

Die 66000 Euro dafür sind eine Investition in die Zukunft und konnte dank der Stiftung Longo Mai erworben werden. Das Land um die Longo mai-Kooperative Grange Neuve liegt auf 700 m bis 850 m über dem Meeresspiegel und ist damit für den Anbau von Olivenbäumen zu hoch.

Die neu erworbene Parzelle in 10 km Entfernung befindet sich ganz in der Nähe von Elisabeth, einer befreundeten Bäuerin. Wenn nötig leiht sie uns landwirtschaftliches Gerät: Mulcher oder Grubber zur Auflockerung des Bodens, Ernteleitern, Kämme und Netze. Vergangenen Winter nahmen einige von uns an den zwanzigjährigen Bäumen einen sorgfältigen «Strukturschnitt» vor. Bei jedem Baum musste gut überlegt werden, welcher Hauptast zu ausladend, welcher besser ausgerichtet ist, ohne einen anderen zu kreuzen, bevor die Baumsäge zum Einsatz kam. Es sind die letzten hilfreichen Korrekturen, um zukünftig einen gut ausgewogenen Baum zu haben, der eine wahre Freude fürs Auge ist. Dieser Schnitt war recht streng und die Ernte wird dieses Jahr mittelmässig sein. Aber der Olivenbaum ist ein kräftiger, grosszügiger Baum; durch den

Schnitt entstandene Lücken werden sich schnell wieder füllen. Anfang November gepresste Oliven ergeben ein «feuriges», etwas scharfes und intensiv grünes Öl. Mit seinem «grü-

nen» Geschmack wird es am besten unerhitzt zum Würzen verwendet! Eine kleine Mühle in der Region presst vor- mittags die biologischen Oliven und jeder Liefernde erhält sein eigenes Öl.



Das Ernten von Oliven in der Provence hat jahrhundertalte Tradition.

### Auf direktem Wege

Bisher deckten wir den Grossteil unseres Bedarfs (1000 Liter) mit Bio-Olivenöl aus Andalusien. Wir beziehen es bei den Kooperativen der Saisonarbeitenden der SOC-SAT, die gegen die Grossgrundbesitzer dieser Region kämpfen und eine Landwirtschaft «im Interesse der Landarbeiter\*innen» verteidigen. Doch es ist nicht sehr umweltfreundlich, Öl, selbst von guter Qualität und «sozial korrekt» hergestellt, über solch weite Distanzen zu transportieren, während in der Provence seit Jahrhunderten Olivenbäume angebaut werden. Heute ist der Boden noch etwas feucht, das Wetter ist gut, die Sonne scheint. Alle geben sich grosse Mühe, keine Olive wird vergessen! Man hat das Gefühl, Gesten auszuführen, die so alt sind wie die Menschheit, und es liegt eine Art Andacht, Respekt in dieser Arbeit. Gleich ist Mittagspause und alle werden lebhafter. Josiane und Martin haben einen reichlichen Imbiss zubereitet. Der Tabakbeutel wird aus den Taschen geholt, die Zungen lösen sich, die Witze sprudeln. Wir bewundern die Durance zu unseren Füßen, die aus dem Nebel aufgetaucht ist, und die Voralpen in der Ferne. Uns geht es gut! Das Leben ist schön! Wir können es kaum erwarten, das erste Öl zu probieren! Die Wetterprognosen für die nächsten Tage sind verheissungsvoll. Versprochen, wir kommen morgen wieder! Die Freiwilligen sind zahlreich; man fühlt sich wohl hier, liegt im Gras und rekelte sich. Mir jedoch kommen die Palästinenser in den Sinn, deren tausendjährige Olivenbäume ausgerissen werden und Wut steigt in mir hoch...

Jakson

### Befreundete Projekte

## Zu Besuch bei den Refikler in Zeytinli

Von den refikler (dt.: die Genoss\*innen), einem Kollektiv in der Türkei, hörten wir erstmals in den Berichten einer gemeinsamen Freundin bei ihrem Besuch in der Longo mai-Kooperative Grange Neuve (Provence).

Da wir in Rumänien die Schwarzmeer-Region naturgemäss mehr im Blick haben, suchte ich nach Informationen. Im letzten Winter kamen wir erstmals näher in Kontakt und schliesslich besuchten wir den Hof im Ida-Gebirge (Kazdaglari) im Sommer. Es ist Abend, als wir in Bayramiç ankommen. Knapp 1000 km liegen hinter uns – einen Tag zuvor sind wir in Holzungen (Rumänien) aufgebrochen. Müge begrüsst uns und zeigt uns mit Mehmet den Laden der Agrarkooperative. Ein geräumiges Geschäft mit kleiner Terrasse davor. Öl, Sesam, Honig, Tee, eingelegtes Gemüse. Alles produziert von Mitgliedern der Kooperative sowie Leuten aus der Region. Der Laden wurde im Frühjahr eingerichtet und ist auch ein Ort, um mit Leuten in Kontakt zu kommen. Der Refikler-Hof von Zeytinli liegt in einem kleinen Tal eingeklemmt zwischen Hang und tief eingeschnittenem Bach. Es ist ein spartanischer Ort, dafür blüht alles

und die einfachen Gebäude scheinen genug. Hier leben 12 Leute, meist Mitte 30, Kinder gibt es keine. Das Dorf mit einer überwiegend älteren Bevölkerung liegt nur einige Autominuten entfernt. Der Hof bei Fethiye existiert seit gut zehn Jahren, der in Zeytinli seit acht; beide Höfe gehören als Refikler seit 2016 Jahren zusammen, das heisst gemeinsame Ökonomie, Planung sowie Entscheidungen.

«Als Kommune Refikler betreiben wir Landwirtschaft und produzieren Lebensmittel auf insgesamt sechs Hektar Land in Mugla/ Fethiye und Çanakkale/ Bayramiç. Wir handeln mit einem ökologischen Ansatz und wollen ein gesellschaftlich orientiertes Leben (...). Gleichzeitig ist uns die Beteiligung an sozialen Kämpfen wichtig.» Die Ökonomie der Refikler entwickelt sich rasant. Seit letztem Jahr nehmen sie an zwei Wochen-Basaren in Istanbul und anderen Städten teil. Die Basare entfalten eine Dynamik; mehr Prä-

senz führte zu grösserer Bekanntheit und Umsätzen. Das wiederum rief die Behörden auf den Plan und bei einer Kontrolle wurden enorme Mengen Produkte beschlagnahmt. Die Refikler nutzten dies als Chance; Kooperative und Verkäufe wurden legalisiert. Es gab auch Solidaritätsaktionen im Ausland, schliesslich konnte eine grosse Halle für Produktion und Verarbeitung gemietet werden.

### Hohe Ansprüche und diverse Projekte

Uns beeindruckt die Vielzahl der Gegensätze und die Dynamik. Vieles erschien uns aus Longo mai vertraut – die Charaktere, die Ansprüche, die Gemeinsamkeit und Organisation, allerdings ohne die uns vertraute prekäre Sicherheit. Der Hof in Zeytinli liegt auf keinem Bauland, so wurden vor einigen Jahren alle Gebäude auf behördliche Anweisung niedergeissen. Heute gibt es nur eine Küche aus Holz und einige Zimmer sowie

einen Hühnerstall samt Werkstatt und Lagerraum. Solarzellen liefern Strom, das Wasser kommt von einem öffentlichen Wasserkanalsystem ähnlich dem der Longo mai-Kooperative in der Crau. An diesem Ort mit seinem vielfältigen Garten (Oliven, Bohnen, Erdnüsse, Heilpflanzen, Gewürze und vieles mehr) ist die Kooperative zu Hause. Sie hat keinerlei legale Form, sondern basiert auf Idee, Anspruch und Vertrauen. Besprechungen finden meist morgens statt, ohne grosse Formalitäten. Die Zielsetzungen sind nicht ohne und stets im lokalen Kontext eingebettet. Beispielsweise, dass den Leuten konkrete Alternativen zu Abwanderung, Arbeit in den Goldminen oder Wasserkraftwerken des Idar-Gebirges und Nationalismus angeboten werden müssen. Dafür sind sie sehr pragmatisch, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Die Refikler haben einiges vor: Sie möchten gerne auch ausserhalb der Türkei verkaufen und sind gleichzeitig mit finanziellen und bürokratischen Schwierigkeiten konfrontiert.

Wir können die herrlichen Produkte nur wärmstens empfehlen und zur Kontaktaufnahme ermutigen!

Jochen

Bei Interesse melden Sie sich per E-Mail [refiklerciftligi@gmail.com](mailto:refiklerciftligi@gmail.com) bzw. telefonisch unter +90-537-223.04.53 (Ufuk Dursun spricht Türkisch, Deutsch, Englisch) bei den Refikler





Frankreich

## Die Reise für das Leben kommt zu uns

Mit grossem Interesse erfuhren wir im Oktober 2020, dass eine Delegation von Zapatistas aus Chiapas in Mexiko ihre Berge verlassen und alle fünf Kontinente besuchen will – als erste Etappe Europa. Wir freuten uns darauf, sie in unseren Kooperativen empfangen zu können.

Wir organisierten zahlreiche Zusammenkünfte innerhalb der verschiedenen Longo mai-Kooperativen in Frankreich, trafen uns mit engagierten Freundinnen und Freunden aus den umliegenden Dörfern und Städten, um den Empfang der Zapatistas vorzubereiten. Schliesslich entstand eine

regionale Koordination von Briançon in den französischen Alpen bis nach Marseille.

Unser Ziel war es, ihre Kämpfe in Mexiko kennenzulernen, mit den unsrigen hier in Europa zu vergleichen sowie Gedanken und Ideen auszutauschen. Besonders interessierten

### Die Zapatistas in Chiapas: der Weg zur Autonomie

An jedem Ort haben uns die Zapatistas ihre Geschichte erzählt: Zuerst die barbarische Ausbeutung, welche ihre Vorfahren erlebten, die auf riesigen landwirtschaftlichen Betrieben von Grossgrundbesitzern versklavt wurden. Im Jahr 1983 gründete dann eine Gruppe von Indigenen im Lakandonischen Urwald die Zapatistische Armee EZLN und bereitete sich im Untergrund auf den Kampf für ihre Rechte vor. Am 1. Januar 1994, dem Tag, an dem Mexiko das Freihandelsabkommen mit den USA und Kanada umsetzen wollte, traten die Zapatisten aus dem Urwald und wehrten sich mit einem lautstarken: «NEIN!» Seit 2003 ist das Streben nach Autonomie in den zapatistischen Gemeinden eine Priorität. Jede Familie hat ihr Stück Land, um sich zu ernähren, beteiligt sich aber auch an den kollektiven Arbeiten, um durch Einkünfte die Autonomie zu garantieren (Reisen, Gesundheit, Schule, Organisation von Gemeinschaftsstrukturen).

#### Die sieben Prinzipien der zapatistischen Gemeindeorganisation:

1. Dienen statt sich Bedienen
2. Aufbauen statt Zerstören
3. Repräsentieren statt Verdrängen
4. Überzeugen statt Bezwingen
5. Gehorchen statt Befehlen
6. Absteigen statt Aufsteigen
7. Vorschlagen statt Aufzwingen



uns die Lebensweise in ihren Dörfern, ihre Methoden der Entscheidungsfindung und Rechtsprechung sowie ihr Gesundheits- und Bildungssystem. Im September kam die Delegation von 200 Menschen aus Mexiko in Europa an. Die Longo mai-Kooperativen im Südosten Frankreichs, gemeinsam mit anderen Vereinigungen der Region, empfingen vom 12. Oktober bis zum 5. November 2021 eine Gruppe zapatistischer Frauen und Männer sowie mehrere Mitglieder des CNI, des Nationalen Indigenen Kongresses.

#### Die Jugend macht sich auf

Die Delegation bestand etwa zur Hälfte aus Frauen und überwiegend aus jungen Menschen. Sie erklärten uns, dass sie diese Reise den Kämpfen ihrer Eltern und Grosseltern zu verdanken hätten. Doch jetzt ginge es darum, in die Zukunft zu blicken und die Jugend möchte sich dieser Aufgabe stellen. Ihre «Reise für das Leben» ist darauf ausgerichtet, uns ihre Ideen und Lebensphilosophie näherzubringen und gleichzeitig die unsrigen kennenzulernen.

Als erstes besuchten sie unser Weingut La Cabrery im Luberon; dort feierten wir ein Empfangsritual unter einem Olivenbaum. Rund um den Stamm legten wir Dinge, die unsere Aktivitäten symbolisierten: Getreide, Wollprodukte, Kürbisse, Heilpflanzen, Kerzen... Wir waren etwa 50 Personen aus den französischen Longo mai-Kooperativen mit Freundinnen und Freunden aus der Region. Die Delegation nahm auch an einem Treffen teil, bei dem es um die Verteidigung von Agrarland gegen Bodenspekulation und Betonierung ging. Dies bot ihnen die Gelegenheit, über die Geschichte ihres Widerstands in Chiapas zu erzählen.

#### Im kollektiven Leben – hier und dort

In der Spinnerei von Chantemerle in der Nähe von Briançon führten wir unsere Gäste aus Chiapas durch die Etappen der Wollverarbeitung – vom Schaf bis zum fertigen Pullover. Am Abend sassen wir mit Freundinnen und Freunden zusammen, welche den Flüchtlingen helfen, die von Italien den lebensgefährlichen Weg über die Alpen nach Frankreich wagen und dabei oft in Bergnot geraten. Die Zapatistas erzählten uns, dass sie vor Ort mit ähnlichen Problemen konfrontiert sind, welche Menschen betreffen, die über Mexiko versuchen, ihr Glück weiter nördlich zu finden. Auf unserem Weg von den französischen Alpen in Richtung Süden begleiteten wir die Longo mai-Schafherde bei ihrem Abstieg von der Sömmerungsalp. In der grössten Longo mai-Kooperative bei Limans (Provence) gab es dann mehrere Treffen, bei denen wir uns über Praktiken zur Erreichung von mehr Autonomie in unserem kollektiven Leben austauschen konnten. Der 1. November, Tag der Toten, ist in Mexiko ein sehr wichtiges Ereignis. Im grossen Versammlungssaal der Kooperative begingen wir eine feierliche Zeremonie; stellten einen blumengeschmückten Altar mit Namen sowie Fotos der Menschen auf, die bei ihnen gestorben waren, und von denjenigen,

die uns für immer verlassen hatten. Wir musizierten, lauschten dem Geigenspiel von Pancho, gedachten gemeinsam der Verstorbenen und teilten die Kosmovision unserer Gäste.

#### Die Reise für das Leben geht weiter

Es ist schwer, die Geschichte der Zapatistas in wenigen Zeilen zusammenzufassen; erzählt von Menschen einer zweihundertköpfigen Delegation, die über drei Monate mehrere europäische Länder besuchte. Inzwischen sind die Zapatistas wieder nach Chiapas zurückgekehrt, doch sie wollen später ihre Reise für das Leben fortsetzen. Vielleicht kommen sie noch einmal nach Europa, bevor sie die anderen Kontinente besuchen: «Wir werden segeln und reisen, um dem Planeten zu sagen, dass es in der Welt, die wir in unserem kollektiven Herzen wahrnehmen, Platz für alle gibt. Ganz einfach, weil diese Welt nur möglich ist, wenn wir alle dafür kämpfen, sie wieder aufzurichten.»

Lourdes

Weitere Informationen finden Sie in der Zeitschrift Archipel (Nr. 309, Dezember 2021) ([www.forumcivique.org](http://www.forumcivique.org)).

### Besuch der Zapatistas in der Schweiz

Auch in Undervelier (Schweizer Jura) hatten wir zapatistische Gruppen zu Gast. Der Aufenthalt des Escuadron 421 im September war sehr spontan und als Ruhepause im Grünen zwischen zwei Städtebesuchen gedacht. Auf dem Hof Le Montois nahmen wir uns Zeit für einen Austausch über unsere jeweiligen Organisationsformen. Ende Oktober kamen zwei Frauengruppen mit ihren Kindern zu uns. Zusätzlich zur Hofvisite besuchten die Zapatistas verschiedene Projekte in Undervelier und der Region. Die gemeinsame Organisation und Begleitung der Zapatistas hat die bestehenden Beziehungen zwischen den lokalen Projekten und Bewegungen noch verstärkt. Die lokale Gruppe SAAGE (Santé en Autonomie – Autonomie, Gesundheit, Emanzipation) organisierte einen Thementag rund um diese Problematik. Beeindruckend, wie die Zapatistas auch in diesem Bereich konsequent ihre Autonomie vorantreiben. Leider erschwerten die Coronamassnahmen einen engeren und persönlicheren Kontakt. Nichtsdestotrotz war der gemeinsame Austausch über Themen, die uns allen am Herzen liegen, verbindend und bereichernd. Sicher eint uns auch die gemeinsame Sorge um die Zukunft unseres Planeten. Eine Zapatistin fasste das in folgende Worte: «Wir haben bemerkt, dass es unserer Mutter Erde nicht gut geht. Es braut sich etwas zusammen. Wir sind auch nach Europa gekommen, um euch diese Beobachtung mitzuteilen und Verbündete zu suchen.»

Adrian



Riace

## Solidarität ist ein Muss!

Das Dorf Riace in Süditalien ist dank seiner Empfangspolitik für Migrantinnen und Migranten weltbekannt. Die Kooperativen von Longo maï und andere Organisationen unterstützen seit vielen Jahren dieses Projekt finanziell und mit «solidarischem Tourismus».

Doch am 30. September 2021 wurde der Initiator dieser Empfangskultur und ehemalige Bürgermeister Domenico «Mimmo» Lucano zusammen mit 17 seiner Weggefährt\*innen vom Gericht in Locri zu hohen Haftstrafen verurteilt. Das Urteil löste Bestürzung und Empörung aus. Ein beispielloses Urteil für Domenico Lucano, 13 Jahre und 2 Monate, eine Strafe, die normalerweise nur für hartgesottene Mörder, Mafiosi, Drogenhändler und andere Gewaltverbrechen verhängt wird. Er wurde krimineller Machenschaften zur Unterstützung illegaler Einwanderung, des Betrugs, der Veruntreuung und des Amtsmissbrauchs für schuldig befunden. Insbesondere warf man ihm vor, Scheinehen organisiert zu haben, um Frauen zu helfen, deren Asylantrag abgelehnt worden war; sowie gegen das Gesetz für Ausschreibungen verstossen zu haben. Seine Anwälte kündigten bereits an, gegen das Urteil in erster Instanz Berufung einzulegen.

Fünfzehn Jahre lang haben Domenico «Mimmo» Lucano und seine Mitstreiter\*innen ihre kalabrische Gemeinde Riace im äussersten Süden Italiens zu neuem Leben erweckt, indem sie Migrantinnen und Migranten mit Würde aufnahmen. Riace wurde so in der ganzen Welt zum Symbol für eine menschliche Empfangskultur und vermittelte ein anderes Bild von Kalabrien; eine Alternative zu Lagern und Ghettos. «Ich habe auf die Bedürfnisse der Region hinsichtlich des Arbeitskräftemangels und der Mafia reagiert und zugleich Migrant\*innen aufgenommen, die vor Kriegen geflohen waren. Ich habe niemals aus Geldgier gehandelt», versichert Lucano.

### Solidarität ist kein Verbrechen

Riace bewies jahrelang, dass Solidarität fruchtbarer ist als Angst sowie Ablehnung und dass eine andere, entschlossene, offene und grosszügige Migrationspolitik möglich und für die meisten Menschen wünschenswert wäre. Dies war ein gefährlicher Präzedenzfall für diejenigen, die Gesetze der Ausgrenzung befürworten. Wir wurden quasi Zeuge eines politisch motivierten Prozesses. Seit dem Urteilsspruch werden in ganz Italien, aber auch in Frankreich und Deutsch-



land, immer mehr Unterstützungsbekundungen mit dem Ruf «Solidarität ist kein Verbrechen» laut. Es war bewegend, die Strassen voller Menschen zu sehen, die sich über diesen Gerichtsentscheid empörten. Viele Kollektive und Verbände waren unterwegs, um Botschaften zu senden, die Grenzen überwinden und in ganz Europa widerhallen, wo Fremdenfeindlichkeit auf dem Vormarsch ist. Ein Europa, abgeschottet mit Stacheldraht, wie Domenico Lucano es beschreibt. Die politisch-administrativen Schikanen gegen das Riace-Modell gehen genau auf die Zeit zurück, in der das Dorf zu einem symbolträchtigen Ort in der europäischen Debatte über die Aufnahme von Flüchtlingen wurde, obwohl der Staatsanwalt versuchte, das politische Terrain zu meiden: «... Dies ist nicht der Prozess gegen das edle und tatsächliche Ziel der Aufnahme...» Die unverhältnismässig hohe Strafe löste sofort eine Debatte aus, in der es dringender denn je erscheint, Riace wieder zu einem Symbol zu machen und die Entmenschlichung von Migrant\*innen zu beenden. Man muss wissen, dass die Zahl der Menschen die bei dem Versuch nach Europa zu gelangen, ihr Leben liessen, sich in diesem Jahr mehr als verdoppelte. Laut Statistiken der Internationalen Organisation für Migration (IOM) beläuft sie sich in der ersten Hälfte des Jahres 2021 auf 1146 Todesfälle, im Jahr 2020 waren es 513. Wir sind trotz der extrem harten Urteile weiterhin davon überzeugt, dass die Erfahrungen von Riace alles andere als utopisch sind und werden auch zukünftig versuchen, diese Willkommenskultur entgegen aller Widerstände über die Grenzen hinaus weiterzutragen.

Valentina

Mehr Informationen: [www.forumcivique.org](http://www.forumcivique.org)

Ukraine

## Aufgeben steht ausser Frage

Wir, einfache Kleinbauern einer Bergregion und Mitglieder der Longo maï-Kooperative Ukraine, werden unseren Kampf zur Rettung der letzten Urwälder des Swydowets-Massivs fortsetzen.

Als im September vergangenen Jahres bekannt wurde, dass zum 30-jährigen Unabhängigkeitsjubiläum der Ukraine auch Thomas Bach, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), nach Kiew käme, wurde uns klar, dass der ukrainische Präsident Selenski an seinem Vorhaben, «die Alpen Osteuropas» zu schaffen, festhalten würde. Bei dieser Gelegenheit und trotz der unaufhörlichen Gefahr eines Krieges mit Russland betonte Selenski, dass «die Ukraine fest entschlossen sei, Gastgeber der Olympischen Winterspiele zu werden, und daher Gespräche mit dem IOC aufnimmt und so bald wie möglich eine Delegation zum Sitz in Lausanne entsendet». Gemeinsam mit dem Bruno-Manser-Fonds und 53 weiteren Organisationen aus 14 verschiedenen Ländern schrieben wir einen offenen Brief an Prinz Albert II. (Vorsitzender der IOC-Kommission für Nachhaltigkeit und Vermächtnis), um unser Entsetzen sowie unserer Forderung Ausdruck zu verleihen, jegliche Unterstützung für derartige Projekte einzustellen, welche diesem unberührten Berggebiet irreparable Schäden zufügen könnten. Glücklicherweise erhielten wir eine klare Antwort seitens Jacqueline Barrett, Chefkoordinatorin

für Olympia-Bewerbungsstädte. Sie erklärte klipp und klar: «Seit Verabschiedung der Olympischen Agenda 2020 ist Nachhaltigkeit von Anfang an eine Grundvoraussetzung zur Planung von Olympia-Projekten ... in geschützten Gebieten kann keine dauerhafte Bebauung erfolgen». Darüber hinaus sind potenzielle Gastgeber aufgefordert, «bereits bestehende sowie temporäre Veranstaltungsorte so weit wie möglich zu nutzen».

An dieser Stelle gilt unser Dank allen, die diesen offenen Brief unterstützten und damit zeigen, dass viele Menschen unsere Vision von einer nachhaltigen Welt teilen.

Oreste



Lieber lange Skiwanderungen als riesige neue Infrastrukturen

Rumänien

## Longo maï goes East again

Oft haben wir in den «Nachrichten aus Longo maï» über unser Projekt im siebenbürgischen Hosman/ Holzungen berichtet. Die Beziehungen mit Longo maï reichen dabei bis in die 1990er-Jahre zurück. Ich war damals nach der Eröffnung des Hofes Ulenkrugs in Mecklenburg nach Kärnten gelangt und lebte einige Jahre auf der Kooperative am Hof Stopar. Das waren prägende Jahre für einen, der noch durcheinander war von den Veränderungen des 1989er-Herbsts und nicht so recht mit sich was anzufangen wusste. In Kärnten wurde ich aufgenommen, erfuhr lebendig die Geschichte der Kooperative und durfte mich ausprobieren. Das war die beste Schule, die ich bis dahin besucht hatte! Dennoch – oder gerade deshalb – wollte ich weiterziehen. Über ein Buch<sup>1</sup> gelangte ich 2002 nach Rumänien und wollte mindestens ein Jahr bleiben. Die Neugierde hatte mich gepackt, nicht nur wegen der Berichte über ein grosses kulturelles Gewusel, sondern auch das Leben der Menschen vor den Toren der noch jungen Festung Europa wollte ich näher kennenlernen. Ziemlich schnell wurde klar, dass ich bleiben wollte. Wir wurden mehr, eine Gruppe unter teils prekären Verhältnissen – aber immer mit Verbindung in viele

andere Realitäten hinein. Momentan sind wir zehn Personen zwischen 14 und 47 Jahren, die täglich vier oder fünf Sprachen sprechen. Es gab Höhen und Tiefen, die Alte Mühle in unserem Dorf wurde zu einem im Land bekannten Ort mit anderen Prioritäten. Krisen brachten uns manchmal fast zum Verzweifeln. Wir lernten ganz praktisch, dass Solidarität uns und den andern überleben hilft. Damit das Hosman-Projekt Bestand haben könnte, wurde uns die Beziehung mit den Longo maï-Kooperativen auch zu etwas Essentiellem. In einem sich über mehrere Jahre erstreckenden Prozess wagten sich alle Seiten aufeinander zu und seit Oktober ist unsere Equipe nun tatsächlich Teil der Longo maï-Gemeinschaft. Unsere Beziehungen sind natürlich besonders eng mit Transkarpatien, aber wir strecken unsere Fühler aus bis in die Türkei. Dabei bleibt uns der Draht zu den Menschen in unserem Dorf stets zentral. Gerade in der kommenden Zeit haben wir einiges gemeinsam mit den Schäfer\*innen und Aktiven unserer Region vor.

Jochen

[www.moara-veche.ro](http://www.moara-veche.ro)

<sup>1</sup> Aesch, Georg (Hg.): Siebenbürgen. Europa erlesen. Klagenfurt, 1999

### Impressum

Nachrichten aus Longo maï erscheinen 3x jährlich

Redaktion: Elke Furet, Babette Stipp  
Druck: Ropress, Zürich

Longo maï, Postfach 1848, CH-4001 Basel  
Tel.: +41 (0) 61 262 01 11, PC 40-17-9  
[info@prolongomai.ch](mailto:info@prolongomai.ch)

Le Montois 1, CH-2863 Undervelier  
Tel. +41 (0) 32 426 59 71

Grange Neuve, F-04300 Limans  
Tel.: +33 (0) 4 92 73 05 98

Hof Ulenkrug, Stubbendorf 68,  
D-17 159 Dargun  
Tel.: +49 (0) 39 959 23 881

Hof Stopar, Lobnik 16, A-9135 Eisenkappel  
Tel.: +43 (0) 42 388 705